

Die Kölner Botschaft

Wer sagt, daß die Mehrheit reaktionär ist? / Von Navid Kermani

Süddeutsche Zeitung, 4. Juni 2007

Erst war Markus Kerber zu Besuch, Schäubles Abteilungsleiter, der die Islamkonferenz ausgeheckt hat. Wenn man sich in wirklich allem, in der Analyse der Versäumnisse, dem Stirnrunzeln über die Äußerungen mancher Verbandsvertreter und der Einsicht in die Notwendigkeit der Geduld, mit dem Mann einig ist, der für die Bundesregierung die Integration des Islams betreut, kann es so schlecht nicht laufen, dachte ich. In einem pathetischen Moment gegen Ende unseres Gespräches im coolen Café La Pop, neben dem türkischen Restaurant Doydoy mit den Plastiktischdecken und gegenüber vom Laden mit den Modelleisenbahnen, um nur drei der Parallelgesellschaften anzudeuten, die sich in meinem Kölner Stadtteil Eigelstein ballen, sagte ich Herrn Kerber und seinem Mitarbeiter Herrn Frehse, der älter ist als wir beide und bestimmt schon einige Minister erlebt hat, ich sagte in vierzig, fünfzig Jahren wird man in den Chroniken lesen können: 2006 hat das begonnen, daß die Muslime in Deutschland heimisch wurden und als heimisch galten, mit einer Initiative des damaligen Innenministers, ausgerechnet eines Christdemokraten, und Sie sind dabei, und wir alle zusammen, die besonnenen Kräfte in diesem Land, wir kriegen das hin. Die anderen mögen wüten, sie mögen den Mob herbeischreiben, aber in unserer Hand liegen die Dinge. Spätestens wenn einer der Chefredakteure von *Spiegelspringerfaz* Gülinaz oder Mehmet heißt, werden sie sich einen anderen Popanz basteln als die Unmöglichkeit, Muslime in Deutschland zu integrieren.

Abends besuchte dann ich die groß angekündigte Bürgeranhörung zum Moscheebau in Ehrenfeld. Wir alle befürchteten das Schlimmste, vor allem nach der Eskalation, die der eigentlich liberale *Kölner Stadtanzeiger* mit seiner Berichten und Interviews ausgelöst hatte. Aber dann hatten die Haßprediger keine Chance. Vier, fünf ihnen wurden des Saals verwiesen, die anderen von der überwältigenden Mehrheit der achthundert Bürger in der rappenden Schulaula übertönt.

Sicher wurden Bedenken geäußert, auch Ablehnung, aber es waren größtenteils ganz konkrete Einwände, artikuliert ohne jeden Schaum. Die Verkehrsführung, die vielen Ein-Euro-Shops auf der Ehrenfelder Einkaufsstraße, die Lärmbelästigung, die viel zu knappen Informationen des Bauträgers, die Höhe des Minarets, nicht das Minarett an sich. Als der Architekt Gottfried Böhm den wirklich beeindruckenden und keineswegs, wie zu lesen war, osmanisierenden Entwurf der Moschee auf die Leinwand projizierte, haben die Menschen in der Aula geb jubelt – Deutsche. Das muß man sich vorstellen. Die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft nehmen den Symbolbau einer neuen Minderheit nicht nur hin, nein, sie sagen: Ja, so eine Moschee, also wenn sie so

herrlich aussieht - die wollen wir haben. Applaus. Die Leute müssen doch irgendwo beten. Applaus. Wir können doch nicht sagen, daß die sich integrieren sollen und gleichzeitig verlangen, daß sie mit ihrem Glauben in den Fabrikhallen bleiben. Applaus. Wir sind Ehrenfeld. Jubel.

Es gibt in Köln eine breite weltoffene Mitte, die ins Gutmenschentum übergeht, auch und gerade unter Leuten, die ihre Hosen ausschließlich mit Bundfalten tragen. Es ist mir schon oft aufgefallen und wunderbar, unter solchen Menschen zu leben, Gutmenschen meinetwegen, aber tausendmal angenehmer als die konvertierten Kulturkämpfer von ehemals Links, die nicht mehr darüber reden möchten, gestern den Irakkrieg unterstützt zu haben, und dafür heute im Namen der westlichen Freiheit O-Töne wie von Rechtsradikalen auf die Titelseiten spucken. Dann sind mir Menschen tausendmal lieber, die immer Verständnis haben, auch dort, wo es gar nicht angebracht wäre, wo man meinen könnte, daß es auch mal reicht.

Natürlich hat die Dame recht, die sich darüber beschwerte, daß diese Türken, die ihretwegen eine Moschee haben sollen, ständig in der Zweiten Reihe parken. Die Jungs in den schwarzen BMW regen mich auch auf. Penner rufe ich dann hinterher, Asi oder, wenn sie mir auf dem Fahrrad wieder die Vorfahrt genommen haben, Scheißtürke. Das ist noch halbwegs lustig, aber den afghanischen Jungen, der in der Schule meine Tochter verprügelte und gegen den die Lehrerinnen und Betreuerinnen keine Chance haben, weil er es von zuhause offenbar nicht kennt, Frauen zu respektieren, den fand ich überhaupt nicht lustig. Natürlich ist das ein Problem. Nur wieso erwartet irgendwer, daß ein Anteil von dreißig Prozent Zuwanderern oder Zuwandererkindern aus größtenteils unterentwickelten, ländlichen Gebieten keine Probleme verursacht für die alteingesessenen siebzig Prozent?

Gewiß verursachen Einwanderer Probleme. Aber genau so, wie es auf der Bürgeranhörung geschah, ist über diese Probleme zu reden. Das war, ich konnte es selbst nicht glauben, Demokratie in Reinkultur. Jeder, der nicht pöbelt, darf seine Meinung äußern, ihm wird geantwortet, und wenn es sich bis weit nach Mitternacht hinzieht. „Wir haben Zeit“, sagt der Versammlungsleiter. Es geht der Reihe nach und streng nach Vorschrift. Sie wollen eine Moschee bauen? Haben Sie denn genug Parkplätze?

Ich hatte Amir Hassan Cheheltan mitgenommen, den iranischen Schriftsteller, der derzeit im Rahmen des Schriftstelleraustausches *Westöstlicher Divan* zu Besuch in Köln ist. Bauklötze staunte er. Was für eine Toleranz, murmelte er immer wieder, was für ein entwickeltes Land.

Ich sah, wie die jungen Türken, die ihre Beiträge in besserem Deutsch vortrugen als die Randalierer, strahlten, wie sie stolz waren, wie sie dachten: Hier gehören wir hin, auch die, nach schwarzen BMW aussahen (meiner ist blau und ein Kombi, um das zu betonen). Eine Frau im Kopftuch, orientalisch die Gesichtszüge, rheinisch ihr Tonfall, wünschte sich begeistert, daß Köln seinen Weltruf als Zentrum der Lesben und Schwulen bewahre (unterm Weltruf macht's in

Köln keiner), aber sich zusätzlich auch als Zentrum der religiösen Vielfalt etabliere. Bei der Aussicht schnalzt man doch mit der Zunge: Zentrum der sexuellen und religiösen Vielfalt. Das wäre, nein, das ist sie schon, die Kölner Botschaft. Möge sie gehört werden, sehr gern in der Welt und zumal in der Heimat meines iranischen Gastes, aber mindestens in den Redaktionen und Staatskanzleien der Republik.

Navid Kermani, geboren 1967, lebt als freier Schriftsteller in Köln und veröffentlichte zuletzt den Roman „Kurzmitteilung“ (Ammann). Er ist Mitglied der Deutschen Islamkonferenz.